

# FINDET JURO

TEXT  
JULIA KARZEL  
FOTOS  
RUDOLF STROBL



In den Kalkalpen gibt es wieder Luchse. Aber das gefällt nicht jedem. Immer wieder verschwinden einzelne Raubkatzen. Ein Wilderer wurde mittlerweile gefasst. Ist er der einzige?





**REVIER DER LUCHSE**  
Oben: Abenddämmerung in Großraming. Rechts unten: Hermann Jansesberger blättert in Bildern vom Wiederansiedlungsprojekt in den Kalkalpen, auf denen ein Luchs einen Sender bekommt.

**D**ie Gegend, in der Juros Sohn verschwand, ist wunderschön. Wälder aus mächtigen Buchen ziehen sich über steile Berghänge, durch die Baumkronen fällt die Sonne schräg auf Moos und morsche Baumstämme am Boden. Hier und da wachsen Pilze, wuchern wilde Heidelbeeren. Die Wälder im Nationalpark Kalkalpen sind urtümlich und unberührt, in manchen Gegenden hat seit Jahren kein Mensch mehr einen Fuß auf den Waldboden gesetzt. Hier, inmitten der Heidelbeerstauden, hockt ein großer Mann und begutachtet einen kleinen Kasten, der rund um einen Baumstamm auf Hüfthöhe befestigt ist. „Ich hab ja lange gehofft, dass wir damit zumindest den

Juro wiederfinden. Der ist auch seit drei Jahren verschollen“, sagt er, während er mit geübten Bewegungen die olivgrüne Box abmontiert. Bei dem großen Mann handelt es sich um Nationalparkmitarbeiter Christian Fuxjäger, bei dem kleinen Kasten um eine Digitalkamera, die mithilfe eines Sensors Wildtiere aufnimmt. Christian Fuxjäger klickt die Bilder durch. Reh, Reh, Gamsbock, Fuchs. „Man kriegt sie halt nicht oft vor die Linse.“ Er klingt entschuldigend und klickt weiter. Reh, Hase, Reh. Dann hält er inne, strahlt und zeigt das Bild her: Es ist ein Schnapsschuss von Kora, einer zarten Luchsdame mit feinen Sprenkeln auf dem rötlichen Pelz. Fuxjäger erkennt sie sofort an der Fell-

musterung, die ist nämlich von Luchs zu Luchs unterschiedlich. „Kora hat offenbar die Literatur über Luchse nicht gelesen“, sagt Christian Fuxjäger in dem foppenden Tonfall, den ein Vater anschlägt, wenn er von seinem aufmüpfigen Kind spricht. Die Luchsin gibt sich nämlich im Gegensatz zu ihren Artgenossen mit einem bescheidenen Revier von etwa 3.000 Hektar zufrieden. Christian Fuxjäger klappt seinen schlaksigen Körper in die Höhe und öffnet die Luchsmappe. Auf einer Seite hat er seit dem Start des Wiederansiedlungsprojekts 2011 die Wege der Luchse in den Kalkalpen dokumentiert. Die blaue Linie von Juro reißt 2013 ab, die seines Sohnes 2012, die rote Linie von Freia endet im Jahr 2014. Luchse wandern zwar weitläufig, es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass ein etablierter Luchs sein Revier und seine Fortpflanzungspartner einfach aufgibt, erklärt Fuxjäger. Sechs Luchse sind mittlerweile aus dem Gebiet des Nationalparks verschwunden, spurlos – bis auf eine Ausnahme. Vor gut einem Jahr tauchte Juros Sohn wieder auf. Man fand ihn, einem Hinweis folgend, im Haus eines Tierpräparators, tiefgefroren im Keller.

**N**icht weit von diesem Fundort entfernt trinken fünf Männer vor einem Gasthaus Bier. Sie sind aus Großraming, einem beschaulichen Ort am nordöstlichen Rand des Nationalparks, zwei von ihnen sind Jäger. Man ist hier stolz auf so einiges, be-

sonders darauf, dass einige Folgen von „Die Landärztin“ hier gedreht wurden. Das malerische Dorfzentrum habe die Produzenten der Heimatserie überzeugt. Die trutzige Kirche ragt inmitten sattgrüner Hügel über die Enns, im Herzen des Dorfes reihen sich blumengeschmückte Häuser auf Kopfsteinpflaster aneinander. Offenbar ging es richtig rund, als die Filmcrew anreiste. Bereitwillig erzählt man am Stammtisch von Trinkgelagen und sonstigen Begegnungen zwischen Dorfbewohnern und Schauspielern. Und der Luchs – ist man hier auch stolz auf ihn? Schon. Aber. Man mache sich halt Sorgen. Ein Luchs benötigt ein bis zwei Kilogramm Fleisch pro Tag, das ist pro Woche etwa ein Reh. Rational betrachtet ist das nicht sonderlich viel. Verglichen dazu starben bei Wildunfällen in der Jagdsaison 2015/2016 laut ÖAMTC 37.900 Rehe. Aber die ansässigen Jäger sehen es nicht gerne, wenn in ihren Revieren gerissen wird. Insbesondere weil der Luchs bei seiner Beute nicht differenziert und so den Waidmannen schon mal einen stattlichen Bock wegschnappt. Aber man ist sich einig: Das Tier totzuschießen, so wie es der „Luchsmörder“ getan haben soll, ist kei-

ne Lösung. Ohnehin sei der Verdächtige kein Kumpel der Gruppe, man weiß aber natürlich trotzdem über ihn zu berichten: Der Mann sei alles andere als einfach und es habe schon mehrfach Probleme mit ihm gegeben.

„Ich möchte niemanden vorverurteilen. Man sollte nie zu viel auf das Gerede von den Leuten geben“, meint Christian Fuxjäger im Wald. Er blickt zu Boden. Der Fund des toten Luchses und die teils mangelnde Akzeptanz des Projekts in der Jägerschaft gehen ihm nahe. Um zu verstehen, mit wie viel Herzblut Christian Fuxjäger an den Luchsen hängt, muss man zurück in die Vergangenheit blicken. Im Jahr 1998 ereilte Fuxjäger ein aufgeregter Anruf. Ein befreundeter Förster vermeldete die Sichtung eines Luchses, nachdem die Raubkatze bereits seit Jahrzehnten in der Region ausgerottet war. Fortan befand sich Fuxjäger auf der Suche. Im Winter schnallte sich der heute 48-Jährige Schneeschuhe an die Füße und folgte stundenlang den Spuren des Tieres. 2000 installierte Fuxjäger die erste Kamera, damals noch analog. Heute sind die Kameras digital, seit 2011 wird der Luchsbestand durch Tiere aus der Schweiz gezielt aufgebaut. Vor einigen Jahren zog Fuxjäger mit der lokalen Tierärztin aus, um den Luchsnachwuchs zu untersuchen. Während er eines der Tiere für die Ärztin festhielt, biss ihn das Kätzchen in den Finger. „Dieses Gfrast“, erinnert sich Fuxjäger an diesen dennoch schönen Moment.



**A**m 29. Juni 2016 wäre Christian Fuxjäger normalerweise wohl auch in der Wildnis unterwegs – aber er sitzt stattdessen im Gerichtssaal. Fuxjäger sagt als Zeuge aus in dem Prozess, der Licht in das Verschwinden der Luchse bringen soll. Nachdem Juros Sohn, der Luchs B7, tot in einer Tiefkühltruhe gefunden worden war, gestand eine Jägerin den Abschuss. Nun steht auch ihr Mann vor Gericht. Der Verdacht: Harald W. soll einen weiteren →



» ICH HABE LANGE GEHOFFT, DASS WIR DAMIT DEN JURO WIEDERFINDEN. ER IST SEIT DREI JAHREN VERSCHOLLEN. «



Luchs erlegt haben. Belastet wird er von einer Frau, mit der er gut bekannt ist. Er beschrieb laut ihrer Aussage detailreich, wie er einem erlegten Luchs das gelbe Senderhalsband abmontierte. B7 trug noch kein Senderhalsband. Juro schon, und zwar ein gelbes. Harald W. will das Ganze nur hypothetisch erläutert haben, außerdem habe er einige Erinnerungslücken. Der ebenfalls angeklagte Präparator erklärt wiederum, vom Artenschutzgesetz nichts zu wissen. Ein Zeuge revidiert in der Verhandlung eine Aussage, die er vorab gemacht hat. Es ist nicht leicht, in einem Dorf gegen einen anderen aus dem Dorf auszusagen. Keiner mag jemanden, der seinen Nachbarn verpfeift. Der Richter spricht Harald W. anschließend schuldig. 11.160 Euro Geldstrafe und 12.101 Euro Schadenersatz, nicht rechtskräftig. Aber wie so oft fehlen gerade in dem Bereich der Umweltkriminalität die handfesten Beweise. Auch im Umfeld der Jägerschaft tut sich die Polizei schwer, zu dem Verschwinden der Luchse zu ermitteln. Die meisten Jäger verurteilen den illegalen Abschuss des artengeschützten Tieres öffentlich, aber die Skepsis gegenüber dem Luchsprojekt ist in der Szene allgegenwärtig.

„Der Luchs ist ein Einzelgänger und beansprucht jeweils ein Revier von bis zu 10.000 Hektar. Das Nationalparkgebiet umfasst etwa 20.000 Hektar. Ich muss nicht der höheren Mathematik fähig sein, um zu erkennen, dass sich hier keine zehn Luchse ausgehen“, erklärt Johann Felbauer, der Jagdleiter der nahe gelegenen Gemeinde Ternberg. Er sitzt auf einer Bierbank inmitten des Ternberger Marktfestes, das mit Karussell, kitschigen Lebkuchenherzen und

**KAMERAFALLE** Christian Fuxjäger, der beim Nationalpark Kalkalpen arbeitet, sichtet Bilder einer Wildkamera, die per Sensor ausgelöst wird. Diesmal sind zwar eine Menge Wildtiere zu sehen, aber keine Luchse.



**STAMMTISCH** In den Gasthäusern wie dem Klausriegler wird viel über die Luchse geredet. Hier zu sehen: Hermann Jansesberger diskutiert mit einem Freund über die Wiederansiedlung.

einem Akkordeon-Duo alles bietet, was man von einem ordentlichen Dorfkirntag erwartet. Felbauer trägt Lodenjanker und weiß melierten Vollbart und speißt gerade ein Stück Rehschnitzel auf seine Gabel. „Ein Feinspitz ist er ja schon, der Luchs“, sagt er verständnisvoll. Neben ihm sitzt ein gebräunter älterer Mann im weißen Polohemd, der dem Luchs zwar auch nicht den guten Geschmack absprechen möchte, aber an seinem Sinn zweifelt: „Der Luchs ist ja so scheu und gut getarnt. Was bringt dieses Tier an Mehrwert, wenn es kein Nationalparkbesucher jemals zu Gesicht bekommt?“

Man merkt schnell: Es geht bei der Diskussion nicht nur um den Luchs. Vielmehr krachen zwei unterschiedliche Welten aufeinander. Auf der einen Seite stehen die Ziele des Nationalparks: Naturschutz, Biodiversität, möglichst keine Eingriffe ins Ökosystem sowie Bildung und Erholung – und andererseits gewachsene Eigeninteressen in den umliegenden Gebieten.

Vom Luchs gerissenes Wild wird nicht in die Abschussquote einberechnet, die jeder Jäger zu erfüllen hat. Zwar zahlt der Oberösterreichische Landes-

jagdverband für bestätigte Luchsrisse eine sogenannte Meldeprämie – einen Luchsriss zu erkennen ist allerdings nicht leicht. Denn oft hat noch ein anderer Waldbewohner an dem Kadaver geknabbert und den charakteristischen Kehlbiß der Raubkatze unkenntlich gemacht. Dazu kommt, dass viele Jäger das Gefühl haben, von den Entscheidungen des Nationalparks überrumpelt zu werden, sagt Felbauer. „Seit heuer heißt das Gebiet vom Luchs ‚Nördliche Kalkalpen‘, vorher ‚Nationalpark Kalkalpen‘ – da fühlen sich die Jäger verarscht.“

**A**uch für einen großen Fan des Luchses scheitert die Zusammenarbeit von Nationalpark und Jägerschaft hauptsächlich an der Kommunikation. Hermann Jansesberger arbeitet als Ranger beim Nationalpark, ist aber gleichzeitig Jäger und kennt die Nöte beider Seiten. Allerdings vermisst Jansesberger vor allem in der Jägerschaft den Willen, sich mit dem Projekt auseinanderzusetzen. Der Ranger hat ein fröhliches, gebräuntes Gesicht, mit roten Backen und Lachfältchen. Aber beim Luchs vergeht ihm

---

» KLAR MACHT  
DIE ANWESEN-  
HEIT EINES LUCH-  
SES DAS WILD  
UNRUHIG. ABER  
DIE EINES JÄGERS  
EBEN AUCH. «

---



AUF DER SPUR  
Hermann Jäns-  
berger ist National-  
parkranger, Jäger  
- und ein großer Für-  
sprecher der Luchse.

» VIELE LAND-  
WIRTE FÜRCHTEN  
UM IHRE NUTZ-  
TIERE. BIS JETZT  
IST NOCH NICHTS  
PASSIERT. «

**LANDEBEN**  
Impressionen aus dem  
Dorf. Diese Seite: Auf  
der Straße ist hier  
abends wenig los.  
Rechts oben: Rehwild  
und Gams – diese  
Wildtiere sind  
einigen lieber als die  
wiederangesiedelten  
Raubkatzen.

mittlerweile der Humor. Auf die Schmähfürer trifft man nämlich schnell – sei das ein Gast bei der Hütengaudi, der vorschlägt, in seinem Kofferraum nachzuschauen, ob er nicht aus Versehen ein Pinselohr erwischt hat. Oder ein schmunzelnder Altjäger, der meint, dass man dem Luchs mit sanfter Gewalt beibringen sollte, fortan nur noch Borkenkäfer zu verspeisen. Für Jansesberger gibt es keinen Grund, der tatsächlich gegen den Luchs in den Kalkalpen sprechen würde. Meister Pinselohr trägt zur Diversität des Waldes bei und hilft als Beutegreifer, den Wildbestand zu regulieren, wie auch der Bär und der Wolf – ebenso wie der Luchs sind sie beinahe ausgerottet. Die Exemplare, die es heute noch gibt, haben andererseits selbst keine natürlichen Feinde mehr. Und klarerweise macht die Anwesenheit eines Luchses das Wild unruhig, aber genauso die des Jägers, der es jagt.

Es gibt laut Jansesberger keinen einzigen bestätigten Riss eines Nutztieres durch den Luchs in den Kalkalpen. Aber auch viele Landwirte fürchten um ihre Nutz- und Haustiere – eine Angst, die vor allem durch einen Luchs namens Pankraz entstand. Pankraz entkam aus dem Tierpark Enghagen und streifte danach neugierig in den Kalkalpen umher. Für einen Luchs war er außergewöhnlich zutraulich. Auch Hermann Jansesberger kam mit dem sogenannten „Problemluchs“ in direkten Kontakt: 2009 spazierte er von einer Grillfeier nach Hause und sah den Luchs am Straßenrand sitzen. „Ich wollte ihn dann mit Rufen verjagen, aber der hat mich nur angeglotzt. Ich hab mir gedacht: ‚Was haben’s dir ange- tan, dass du so deppert geworden bist?‘“, erzählt Jansesberger. Pankraz begann, Hühner und Kaninchen zu reißen,

bevor er ebenfalls verschwand. Pankraz sei ein Ausnahmefall gewesen, weil der Luchs aus dem Tierpark zu sehr an den Menschen gewöhnt war, meint Jansesberger.

Andere Sorgen sind für Jansesberger verständlicher: So befürchten viele Jäger, dass die Luchspopulation unkontrolliert wachsen könnte. Dagegen spricht freilich, dass von vier Luchskätzchen im Durchschnitt nur eines überlebt. Auch ist in den Kalkalpen durch das Verschwinden der Männchen der Nachwuchs ausgeblieben, erst nächstes Jahr rechnet man wieder mit jungen Luchsen. Für Jansesberger wäre es ein deutliches Zeichen, eine gesetzlich geregelte Obergrenze für Luchse in der Region einzuführen – um die Diskussion zu versachlichen und den Jägern Sicherheit zu geben. Eine weitere Maßnahme ist ein geplantes Luchsakzeptanzprogramm der Naturschutzbehörde Linz. Die Initiatoren des Programms wollen in der Jägerschaft ganz unten ansetzen und gedenken, den Luchsriss noch im Jahr 2017 in den Abschussplan einzurechnen.

Sind diese Hürden gemeistert, steht dem Wiederansiedlungsprojekt wenig im Weg. Die lokale Bevölkerung steht laut Jansesberger hinter dem Luchsprojekt. Tatsächlich ist sein Nationalparkstand am Ternberger Marktfest gut besucht. Man hört viel ehrliche Anteilnahme und Interesse, wenn das Thema auf das Verschwinden der Luchse kommt. Das größte Problem seien ja gar



nicht die Leute von hier, sondern jene von außerhalb, die regelmäßig Zeit in der Region verbringen und hier auf die Jagd gehen, erzählt Lois, ein Freund von Hermann Jansesberger. Lois ist pensionierter Jäger mit Koteletten, auf die Kaiser Franz Joseph stolz gewesen wäre. „Diese Hobbyjäger haben ein ganz seltsames Besitzdenken, sie wollen ‚ihr‘ Wild und ‚ihr‘ Revier ganz für sich haben und sehen den Luchs als Bedrohung für ‚ihr‘ Eigentum“, sagt Lois. Doch gemeinhin wird die Raubkatze nicht als Gefahr gesehen. Es ist kein Fall bekannt, in dem ein Luchs einen Menschen attackiert hat. Im Gegensatz zum Wolf oder Bären hat der Luchs auch in keiner Sage eine dunkle Konnotation. Bekanntester ist die Redewendung „jemandem etwas abluchsen“. Der Luchs ist nämlich ein flinker, raffinierter Jäger. Er lauert dem Wild so lange auf, bis er direkt attackieren kann. Ausdauerjagden sind seine Sache nicht.

Weglaufen genauso wenig. Oft sitzt ein Luchs nur einige Meter von Menschen entfernt bewegungslos im Dickicht und vertraut seiner Tarnung. Das wird dem Tier freilich zum Verhängnis, wenn mit einer Waffe auf ihn gezielt wird, so wie es bei Juros Sohn der Fall gewesen ist.



**Julia Karzel**

hat noch nie einen Luchs live gesehen, aber einmal einen auf einer Fotofallenaufnahme. Und das ist offenbar schon eine ziemliche Ehre.